

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 32 (1928-1929)
Heft: 11

Artikel: Alpfrühling
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mhte der Vater in seinem Halbschlaf, was sein Kind litt? Unruhig warf er sich hin und her. „Sie tut's nicht, Landolfo, sie tut's nicht!“ murmelte er wie im Traume.

„Ja, sie tut es,“ wiederholte Nora fest. Dann aber erhob sie sich, machte sich leise los, rief einen Wärter herbei und schritt zum erstenmal seit dem Unglückstage ihrem Zimmer wieder zu. Sie kam sich wie ausgewechselt, wie eine ganz andere vor; alles um sie her schien ihr fremd.

Auf ihrem Schreibtische lagen die angefangenen Zeilen an Kurt: wie Gespenster starrten die Worte sie an, sie riefen ihr alles das zurück, was sie da hatte versprechen und geloben wollen. Vorbei war das alles — vorbei! Mit jähem Ruck zerriß sie das Blatt in kleine Stücke. „Das muß auch geschehen, das muß jetzt gleich geschehen!“ sagte sie. Trotzdem ihre Augen brannten vom langen Wachen, trotzdem ihre Glieder wie gebannt waren von der Müdigkeit, setzte sie sich nieder und schrieb — wie im Traume.

Was schrieb sie? Sie wußte es später nicht mehr — aber es war mit seltener Klarheit die Darstellung all der Tage, der Stunden des furchtbaren Entschlusses, den sie gefaßt! Es war ihr, als schreibe sie über eine andere; das Leid war zu groß, um es für sich selbst zu begreifen. Nur am Schlusse überkam sie das unendliche Weh — da rang es sich los bei den Abschiedsworten, welche ihr die Klust zeigten, die nun für immer sie trennen sollte. Nicht eine Sekunde kam es ihr in den Sinn, sein Wort auch jetzt noch als bindend anzusehen.

„Wie eine Sterbende scheide ich von dir, wie eine Sterbende, die nicht einmal mehr fragen darf, ob es noch Rettung gibt. Kurt, ich dürfte die Hand nicht annehmen, die du mir, um Hilfe zu bringen, reichen könntest. O, wärest du in der Nähe gewesen, vielleicht hättest du einen Ausweg gewußt aus diesem entsetzlichen Abgrunde! So erkannte ich nur dies als Pflicht. Möge das

Opfer, das ich bringe, den Irrtum sühnen, wenn ich unrecht handelte. Ich konnte nicht anders. Kurt, leb' wohl!“

Die Feder sank aus der Hand, und der Kopf fiel nieder wie in dumpfer, schwerer Betäubung. Aber der Geist arbeitete weiter, er konnte noch keine Ruhe finden nach dem Sturm. Spiegelte ihr die heiße Sehnsucht vor, sie sei wieder das Kind, das seinen ersten bitteren Schmerz ausweinte in den Armen jenes Knaben? Sah sie die bleiche Mutter wieder vor sich liegen, zu welcher der Knabe sie hintrug? Fühlte sie, wie die fieberheißen Hände sie aus den Armen des Knaben in die des Vaters drängten?

„Mutter, Mutter! Hast du es so gewollt?“ schrie sie auf, und ein Strom von Tränen brach sich Bahn. „Hast du es trotzdem gewollt? Sollte ich dem Vater ganz angehören... o, mit meinem Herzblut habe ich mich ja für ihn verschrieben! Nun komme und segne dein Kind!“

Ein Tropfen Balsam, ein Hauch von Segen zog ihr bei dieser Erinnerung ins Herz: der Segen, der auf jedem uneigennütigen Opfer ruht, der Friede, der auf jeden Akt reinen, guten Willens zuletzt sich legt.

Nora verharrte noch still so, als schon die Morgendämmerung sich grau hereinstahl und man sie endlich zum Vater rief.

Vor ihr lag der Brief. Wohin ihn senden? Es war ihr wußt im Kopfe; sie konnte sich über nichts genau besinnen. Bei dem neulichen Besuche Kurts hatten beide sich fest vorgenommen, das Verbot nicht weiter zu überschreiten und die Prüfungszeit nun gelassen zu überstehen. Sie hatten daher keine Adressen ausgetauscht, und den Brief in fremden Händen zu wissen, war ihr schrecklich.

„Ich werde ihn der Mutter senden, daß diese ihn weiter besorgt... Sie mag ihn sehen. Es ist ja der einzige, den sie von mir gewollt hat,“ setzte sie bitter hinzu. (Fortf. folgt.)

Alpfrühling

Geöffnet steht das Hochwaldtor,
Beseligt dringt mein Blick empor.
Die Alpe wölbt sich, hell und groß,
Den Blumen und Gräsern ein Mutterschoß.

Noch läuten die Herdenglocken nicht,
Die Weide ruht einsam im Sonnenlicht.
Nur die Primeln begucken ihr Lenzgewand,
Und ein Bächlein rieselt durch Schuff und Sand.

Da spür' ich, wie's drinnen im Herzen auch tauf.
Sacht springt eine Kruste. Die Freude wird laut.
Der Lebenslust Wässerchen jubelt und schäumt
Auf der Alp, die dem Sommer entgegenräumt.